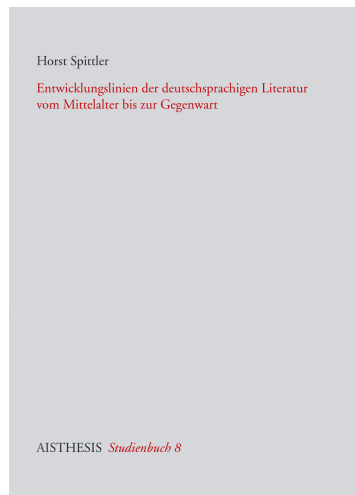


Leseprobe

Horst Spittler

Entwicklungslinien
der deutschsprachigen Literatur
vom Mittelalter bis zur Gegenwart



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2011

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2011
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-865-4
www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. Von der höfischen Literatur zur Volksliteratur (zwischen 1200 und 1600)	10
1.1 Einführung	10
1.2 Das Ritterideal und sein Verfall	12
1.3 Vom höfischen Epos zum Volksbuch	13
1.4 Vom Minnesang zum Volkslied	14
1.5 Vom geistlichen Osterspiel zum weltlichen Fastnachtspiel	17
2. Von der feudalen zur bürgerlichen Literatur (zwischen 1600 und 1790)	19
2.1 Einführung	19
2.2 Von einer reglementierten zu einer freien Poetik	20
2.3 Von der Staatstragödie zum bürgerlichen Trauerspiel	21
2.4 Von einer schematischen Lyrik zur Erlebnislyrik	24
2.5 Vom Schelmenroman zum Entwicklungsroman	26
3. Von der idealistischen zur realistischen Literatur (zwischen 1790 und 1885)	29
3.1 Einführung	29
3.2 Idealistisches und realistisches Literaturverständnis	31
3.3 Vom autonomen über den quietistischen zum heteronomen dramatischen Helden	33
3.4 Von der klassisch-romantischen über die epigonale zur überwundenen Idylle	36
3.5 Von der Ideenballade über die Naturballade zur dokumentarischen Ballade	39

4.	Von der naturalistischen zur symbolistischen und expressionistischen Literatur (zwischen 1885 und 1925)	42
4.1	Einführung	42
4.2	Die drei Richtungen der Moderne	43
4.3	Sozialkritische, ästhetisierende und ambivalente Großstadtlyrik	47
4.4	Sozialkritisches, sozialutopisches und antisoziales Drama	50
4.5	Psychosoziale, empathische und symbolische Prosa des Morbiden	53
5.	Von der Blut-und-Boden-Literatur zur Nachkriegsliteratur (zwischen 1925 und 1960)	59
5.1	Einführung	59
5.2	Von einem mystisch-ideologischen Literaturverständnis zur „Trümmerliteratur“	60
5.3	Von der Heroisierung zur Desillusionierung des Soldatentums	63
5.4	Von der völkisch-rassistischen zur moralisch-kritischen Literatur	66
5.5	Vom Lob der „Scholle“ zur Kritik der Oberflächlichkeit	72
6.	Von der Literatur des geteilten zu der des wiedervereinigten Deutschland (ab 1960)	74
6.1	Einführung	74
6.2	Der Literaturbetrieb in Ost und West	76
6.3	Getrennte Liebe	77
6.4	„Teilungs“- und „Wende“-Lyrik	79
6.5	Schwieriges Miteinander	82
	Quellenangaben zu den Literaturzitenen	85
	Autoren- und Textverzeichnis	88

Vorwort

Seit geraumer Zeit äußern Literaturhistoriker und -didaktiker Unbehagen an der traditionellen Epocheneinteilung und den gebräuchlichen Epochenbezeichnungen, ohne dass bislang diese Kritik bei der Abfassung von Literaturgeschichten Berücksichtigung gefunden hätte.

Unbehagen löst zum einen die unterschiedliche Provenienz der Epochenbezeichnungen aus. Namen wie „Vormärz“ oder „junges Deutschland“ weisen auf einen politischen Epochenbezug hin, „Aufklärung“ auf einen geistesgeschichtlichen, „Renaissance“ auf einen kulturgeschichtlichen. „Barock“, „Biedermeier“ und „Expressionismus“ sind Stilbeschreibungen, die zunächst auf einen einzelnen Kunstbereich angewandt und von dort auf die anderen Künste übertragen worden sind. So stammt die Bezeichnung „Barock“ aus der Architektur, bezeichnet „Biedermeier“ zunächst die Wohnkultur; die Bezeichnung „Expressionismus“ ist aus der bildenden Kunst übernommen worden. Von „Sturm und Drang“ dagegen spricht man nur in Bezug auf die Literatur. „Insgesamt gesehen sind die Epochenbegriffe der neueren deutschen Literaturgeschichte ein heterogenes Sammelsurium, das die verschiedenen Methoden der Literaturbetrachtung spiegelt und sie jeweils für die Interpretation der Literatur der bezeichneten Epoche nahelegt.“¹ Falsch wäre es allerdings, daraus die ohnehin nicht durchsetzbare Forderung nach einem Verzicht auf diese Bezeichnungen abzuleiten. Sie können sehr wohl zur Charakterisierung einer bestimmten Gruppe literarischer Werke dienen, zumal dann, wenn sie von den Vertretern dieser Literatur selbst stammen, wie das etwa bei den Romantikern, den Naturalisten oder Expressionisten der Fall ist. Sie sollten jedoch in größere Zusammenhänge eingeordnet und ihre Bezüge zu der sie umgebenden Literatur verdeutlicht werden.

Zum anderen wird auf das Problem hingewiesen, Epochen hinreichend deutlich gegeneinander abzugrenzen. Das könnte selbst dann nicht überzeugend gelingen, wenn der Einteilung statt eines „heterogenen Sammelsuriums“ ein einheitliches Epochenkonzept zugrunde läge. Die Spannungen zwischen Kontinuität und Diskontinuität, zwischen Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit, zwischen Einheit und Wandel, zwischen kontempo-

1 Ulrich Gaier, Kritik des Epochenbegriffs „Romantik“, in: Der Deutschunterricht 39/1987, Heft 1, S. 45.

rärem und retrospektivem Epochenbewusstsein lassen sich schwerlich beseitigen.²

Trotz dieser Aporien bleibt es Aufgabe der Literaturgeschichtsschreibung, das historische Material, d.h. die Literatur der Vergangenheit zu strukturieren. Dabei kommt sie ohne Periodisierungen nicht aus. Um dabei den genannten Aporien zu entgehen, soll hier ein neuer Weg eingeschlagen werden, der „die literaturgeschichtlichen Ordnungsgrößen an [...] makrohistorischen Oppositionen festzumachen“³ versucht, um so die großen Wandlungsprozesse der Literatur in den Blick zu bekommen. „Großräumige, inhaltlich bestimmte Kategorien der mentalitätsgeschichtlichen Gliederung an der Stelle der ‚Epochen‘ wären: Mittelalter – frühe Neuzeit – bürgerliches Zeitalter – Moderne.“⁴ Allerdings bringt diese Benennung der vier „Kategorien“ nicht die „makrohistorischen Oppositionen“ der in diesem Zeitraum entstandenen Literatur zum Ausdruck. Statt die Begriffe „Mittelalter“ und „frühe Neuzeit“ statisch nebeneinander zu stellen, lassen sie sich mit der Formulierung „Von der höfischen Literatur zur Volksliteratur“ in Beziehung zueinander setzen, wodurch zudem die Richtung der Veränderung erkennbar wird. Das „bürgerliche Zeitalter“ ist mentalitätsgeschichtlich vor allem durch die Dichotomie von idealistischem und realistischem Denken bestimmt, die „Moderne“ durch den Gegensatz zwischen einer von der realistischen zur naturalistisch verschärften Darstellungsweise einerseits und der symbolistischen und expressionistischen andererseits. Da die Bezeichnung „Moderne“ sich auf die Literatur nur bis Mitte der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts anwenden lässt, werden für die Zeit nach 1925 die vier „Kategorien“ um zwei weitere ergänzt, so dass die großen Wandlungsprozesse der deutschen Literatur in sechs Kapiteln erfasst werden.

An der Formulierung der „makrohistorischen Oppositionen“ lässt sich ferner der für die jeweilige Veränderung hauptverantwortliche Faktor ablesen. Der Impuls für die Veränderung kann von unterschiedlichen Bereichen ausgehen; er kann gesellschaftlicher, politischer oder mentaler Natur sein;

2 Zur näheren Erläuterung dieser dialektisch aufeinander bezogenen Begriffs-paare s. Horst Spittler, *Literaturepochen in der Sekundarstufe II*, Hannover 1990, S. 18-26.

3 Karlheinz Fingerhut, *Didaktik der Literaturgeschichte*, in: *Grundzüge der Literaturdidaktik*, hrsg. von Klaus-Michael Bogdal u. Hermann Korte, München ³2004, S. 161.

4 Ebenda, S. 162.

mal wird er von außen an die Literatur herangetragen, mal kommt er aus ihrer Mitte.

Auch bei einer großräumigen Periodisierung bleibt es nicht aus, dass die Zeiträume von sehr unterschiedlicher Ausdehnung sind und zur Gegenwart hin immer kürzer werden. Dies Gefälle ergibt sich zwangsläufig durch den Standpunkt im Hier und Heute, auf den wir bei der Betrachtung der Vergangenheit festgelegt sind. Je größer der zeitliche Abstand ist, desto deutlicher treten „makrohistorische Oppositionen“ hervor. Das bedeutet umgekehrt, dass die Ordnungskategorien für die unmittelbare Vergangenheit immer nur vorläufiger Art sein können.

Die literarischen Entwicklungslinien sind Schneisen vergleichbar, die durch achthundert Jahre Literaturgeschichte geschlagen werden. Dass Autoren – darunter auch so bedeutende wie Gotthold Ephraim Lessing, Heinrich von Kleist, Franz Kafka oder Bertolt Brecht –, die außerhalb dieser Schneisen liegen, nur am Rande erwähnt oder gar nicht in den Blick kommen, ist dem methodischen Ansatz geschuldet. Gewiss wäre auch – um im Bild zu bleiben – eine andere Schneisenführung denkbar, die dann zwangsläufig andere, vielleicht nicht weniger bedeutende Autoren ausblenden würde. Unabhängig vom Verlauf der Schneise sind die Kriterien für die Auswahl der Texte, anhand derer die Entwicklungslinien aufgezeigt werden sollen: Sie müssen eine für die jeweilige Opposition und jeweilige Zeit repräsentative Thematik betreffen und zudem einen Vergleich zulassen, der die Veränderungen in der Gestaltung des Themas, der Gattung und der Sprache anschaulich macht. Neben die für den Vergleich gebotene thematische Ausrichtung tritt in den ersten vier Kapiteln als weiteres Gliederungsprinzip die Gattungszugehörigkeit der Texte, so dass diese in gewissem Maße auch die Gattungsgeschichte widerspiegeln. In dem jeweils ersten Unterkapitel nach der Einführung sollen, soweit möglich, poetologische Texte den literaturtheoretischen Hintergrund erhellen.

6. Von der Literatur des geteilten zu der des wiedervereinigten Deutschland

(ab 1960)

6.1 Einführung

Die Teilung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg war nicht nur ein politisches Faktum, sondern auch ein Ereignis, das tief in das Leben der Bevölkerung beider Teile einschneidet. Es gab wohl nur wenige Menschen, die keine verwandtschaftlichen, freundschaftlichen oder anderweitige Beziehungen zu Menschen aus dem jeweils anderen Teil hatten. Ließen sich solche Beziehungen zunächst noch einigermaßen aufrechterhalten, so wurden sie nach 1949 mit der Gründung faktisch zweier Staaten auf deutschem Boden, der BRD und der DDR, zunehmend erschwert. Der Bau der Berliner Mauer 1961 und die vollständige Abriegelung der Grenze zwischen beiden Staaten machten Begegnungen zwischen den Menschen auf beiden Seiten bis auf wenige Ausnahmen unmöglich.

Erschwert wurden die zwischenmenschlichen Beziehungen zudem durch die Bildung zweier politischer Blöcke, die nicht nur Deutschland, sondern auch Europa und große Teile der übrigen Welt durch den sogenannten „Eisernen Vorhang“ in eine westliche und eine östliche Hälfte spalteten. Der politische Gegensatz zwischen beiden Blöcken bestand darin, dass die westliche Welt sich demokratische Regierungsformen mit mehreren konkurrierenden Parteien zulegte, in der östlichen dagegen eine Einheitspartei diktatorisch herrschte. Auf dem Gebiet der Wirtschaft lässt sich der Gegensatz mit den Begriffen Kapitalismus und freie Marktwirtschaft hier, Kommunismus und Planwirtschaft dort kennzeichnen. Nahezu zwangsläufig führte der ideologische Gegensatz auch zu einer militärischen Blockbildung, der NATO auf westlicher und dem Warschauer Pakt auf östlicher Seite, die der Welt bis zum Zerfall des sowjetischen Imperiums im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts den sogenannten „Kalten Krieg“ bescherte, dessen Protagonisten die USA und die UdSSR waren.

Die auch zwanzig Jahre nach der Wiedervereinigung noch nicht völlig überwundene Entfremdung zwischen der Bevölkerung in Ost- und Westdeutschland, zu der die langjährige Trennung geführt hat, hat natürlich auch im kulturellen Bereich Spuren hinterlassen. Davon zeugen u.a.

Besonderheiten in der sprachlichen Entwicklung. Ostdeutsche Begriffsbildungen etwa aus dem Bereich der Wirtschaft und der Arbeitswelt wie „Volkseigener Betrieb“ (VEB), „Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft“ (LPG) waren den Westdeutschen fremd oder hatten für sie eine andere Bedeutung wie der Begriff „Brigade“. Auch eine gesamtdeutsche Literaturgeschichtsschreibung findet nach der Gründung beider deutscher Staaten faktisch nicht mehr statt. Die DDR-Literatur wird in der Regel in westdeutschen Literaturgeschichten entweder gar nicht berücksichtigt oder gesondert abgehandelt, wobei offen bleibt, inwieweit diese Aufteilung literaturwissenschaftlicher Einsicht folgt oder der Political Correctness geschuldet ist.

Dass so tiefgreifende Ereignisse wie die Teilung und Wiedervereinigung Deutschlands einen zentralen Platz in der Literatur einnehmen, ist nicht verwunderlich. Bemerkenswert jedoch ist, dass weitaus häufiger ostdeutsche Autoren die mit der Teilung verbundenen Probleme zum Gegenstand ihrer Dichtung machen als westdeutsche. Ein Grund für diese Zurückhaltung mag sein, dass ein Großteil der westdeutschen Intellektuellen die Teilung Deutschlands als eine zwangsläufige Folge oder gar gerechte Strafe für die Verbrechen des nationalsozialistischen Deutschland ansah und sich mit der Wiedervereinigung entsprechend schwer tat. Die Bekleidung hoher Ämter in der Bundesrepublik mit (ehemaligen) Nationalsozialisten und die Gefahren für die sich dem Konsum und dem Materialismus hingebende Gesellschaft brannten westdeutschen Autoren offenbar mehr auf den Nägeln als die Teilung des Landes.

Auch der literarischen Thematisierung der Wiedervereinigung widmen sich deutlich mehr ostdeutsche als westdeutsche Autoren. Hier sind die Gründe nicht so schwer zu finden. Die Wiedervereinigung war im Grunde nichts anderes als eine Eingliederung des Ostens in den Westen und stellte daher natürlich für die Menschen in den neuen Bundesländern einen unvergleichlich tieferen Einschnitt dar als für die in den alten. Dieser Einschnitt wurde von vielen Ostdeutschen als Bruch in ihrer Biografie erfahren und führte bei den einen zu einer Identitätskrise, bei anderen zu der Weigerung, sich ihr bisheriges Leben, ihre DDR-Biografie infrage stellen zu lassen oder gar für ungültig zu erklären. Mit ähnlich existenziellen Problemen waren die Westdeutschen nicht konfrontiert. Außer dem Solidaritätszuschlag auf ihre Steuerzahlung änderte sich für sie kaum etwas. Auffällig ist jedoch, dass die Wiedervereinigung unabhängig von der Herkunft der Autoren aus den neuen oder alten Bundesländern gleichermaßen kritisch betrachtet wird,

ohne dass die Verhältnisse in der ehemaligen DDR verherrlicht oder auch nur verklärt würden. Eine uneingeschränkte positive Würdigung findet sich nur selten (andeutungsweise im dritten Akt des Stücks *Schlusschor* von Botho Strauß). Auch dort, wo die Wiedervereinigung an sich zwar begrüßt wird, stößt die Art und Weise ihres Vollzugs auf Kritik (etwa in dem Roman *Ein weites Feld* von Günter Grass). Häufig wird Klage geführt über den herablassenden, demütigenden Umgang der Westdeutschen mit den Menschen in oder aus den neuen Bundesländern. Zur regelrechten Anklage (speziell gegen die Treuhänder) wegen unredlicher oder gar krimineller Machenschaften zum Nachteil oder gar zur Existenzbedrohung von Bürgern der ehemaligen DDR gerät Rolf Hochhuths Drama *Wessis in Weimar*.

6.2 Der Literaturbetrieb in Ost und West

Der Ansprache, die Heinrich Böll 1959 bei der Verleihung des großen Kunstpreises von Nordrhein-Westfalen für Literatur gehalten hat, gab er in der Druckfassung den Titel *Lämmer und Wölfe*. Ihr Thema ist das Verhältnis von Marktwirtschaft und Kunst, genauer: das Verhalten der Kunst zur Marktwirtschaft. Die anfängliche These, dass in unserer (westlichen) Welt, in der „alles zum Markenartikel zu werden“ droht, die Kunst nicht den Gesetzen der Marktwirtschaft unterworfen ist, wird im Verlauf der Rede relativiert. Denn trotz ihrer prinzipiellen Unabhängigkeit vom Markt, kann sie sich gleichwohl als marktgerecht erweisen. Das kann entweder an einem unvorhergesehenen Rezeptionsverhalten liegen oder an dem Künstler. Deshalb muss dieser sich ständig selbstkritisch hinterfragen: „ist er ein Wolf im Lammfell oder ein Lamm im Wolfspelz“. Somit wandelt sich die Feststellung von der Marktfreiheit der Kunst zu der Forderung an den Künstler, „nicht an sich selbst zum Verräter“ zu werden, der „seine Geheimzone den Marktforschern ausliefert“. (alle Zitate AzZ, S. 117f.)

Jurek Becker lebte von 1960 bis 1977 als freier Schriftsteller in Ostberlin. Nach seinem Protest gegen die Ausbürgerung von Wolf Biermann aus der DDR ging er nach Westberlin. Im Sommersemester 1989 hielt er als Gastdozent an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt drei Poetikvorlesungen, die er unter dem Titel *Warnung vor dem Schriftsteller* veröffentlicht hat. In der zweiten Vorlesung äußert er die Überzeugung, dass der Verrat, vor dem Böll in seiner Ansprache den Schriftsteller warnt, durch die Anpassung der Literatur an den Markt längst stattgefunden hat, da „sich auf

dem Markt das Marktschreierische am besten behauptet“ (S. 49). Das Kriterium, das über das Erscheinen oder Nichterscheinen eines Buches entscheidet, ist die „Verkaufsprognose“ (ebd.). Dieser schleichende Anpassungsprozess übernimmt in der Bundesrepublik indirekt die Funktion der Zensur, die in der DDR direkt ausgeübt wird. Auf die Situation des Schriftstellers dort geht Becker in seiner ersten Vorlesung ein. Der Schriftsteller leidet nicht nur unter der Zensur seines Staates, die ihn „die bestehenden Verhältnisse zu verteidigen“ (S. 15) zwingt, sondern nicht minder unter dem Erwartungsdruck des bundesrepublikanischen Literaturbetriebs, der von ihm zumindest „die Ablehnung der offiziellen Kulturpolitik“ (S. 24) erwartet, besser noch ein Publikationsverbot. Das hat zu der Paradoxie geführt, dass „in der DDR schon Bücher mit der Absicht geschrieben worden [sind], sie verbieten zu lassen: mit Blick auf den westdeutschen Buchmarkt“ (S. 25).

6.3 Getrennte Liebe

Die fatale Auswirkung der unterschiedlichen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse im geteilten Deutschland auf die Liebesbeziehung zweier Menschen, machen der ostdeutsche Autor Uwe Johnson und die ostdeutsche Autorin Christa Wolf zum Thema ihrer Erstlingswerke. Uwe Johnsons Roman *Mutmaßungen über Jakob* und Christa Wolfs Roman *Der geteilte Himmel* weisen eine Reihe von Parallelen auf. Im Mittelpunkt beider steht ein ostdeutsches Liebespaar, von dem sich jeweils einer der beiden Partner in den Westen absetzt; bei Johnson ist es die Frau, bei Wolf der Mann. Beide besuchen ihren Partner dort, und beide kehren freiwillig in die DDR zurück, obwohl sie zum Bleiben bewogen werden sollen. In ihren Motiven allerdings unterscheiden sich die beiden Rückkehrer. Während Jakob das Pflichtgefühl und das Bewusstsein, von den Menschen in seiner Heimat gebraucht zu werden, zurücktreibt, nicht Loyalität zum DDR-Regime, kehrt Rita dem Westen und ihrem Geliebten den Rücken in der Gewissheit, zwar unter dieser endgültigen Trennung lange zu leiden, aber ins bessere Deutschland zurückzukehren. Insofern hat man wohl nicht zu unrecht in Christa Wolfs Roman eine Entgegnung auf Uwe Johnsons *Mutmaßungen* gesehen, die den Ungewissheiten dort die entschiedene Position einer überzeugten und linientreuen Vertreterin der DDR-Ideologie entgegensetzt. Auch Ritas Geliebter kann sich der Einsicht nicht verschließen, Verrat Begangen zu haben und gescheitert zu sein. „Es ging jetzt nur noch darum, die schale Enttäuschung über sich selbst

– dem Druck des härteren, strengeren Lebens nicht standgehalten zu haben – loszuwerden an einen anderen.“ (S. 141)

Parallelen bestehen auch in Details wie der Überheblichkeit und Herablassung Westdeutscher gegenüber dem Ostdeutschen. Jakob erlebt sie in der Gaststätte, die er während seines Besuchs im Westen betritt („ein helles ein Bier für den Bruder aus dem Osten, hier, eine Zigarre“). Zugleich stößt er jedoch auf Misstrauen und Vorurteile („ach, bist so ein Hergeschickter ein Kommunist, alle Kommunisten sind Volksverräter“), gegen das sich Jakob allerdings handgreiflich zur Wehr setzt. Eine Szene an einem Nachbartisch des Cafés, das Rita und Manfred in Westberlin besuchen, macht Rita zur Zeugin westdeutschen Überlegenheitsgefühls: „Da haben wir extra unseren Onkel aus der Zone hergeholt“, sagte der [Mann]. „Meinen Sie, wir wollen ihm hier schlechte Bedienung zeigen?“ (S. 143)

Das Schicksal eines durch eine Staatsgrenze getrennten Liebespaares behandelt auch der ebenfalls ostdeutsche Autor Georg Seidel, allerdings auf eine ganz andere Weise als Uwe Johnson und Christa Wolf, nämlich in Form einer dramatischen Farce mit dem Titel *Königskinder*. Dieser Titel ist von der bekannten Volksballade von den zwei sich liebenden Königskindern übernommen, die nicht zusammenkommen können, da ein tiefes Wasser zwischen ihnen liegt. Doch im Gegensatz zu ihrem Schicksal beschließen in dem Drama die Väter des Prinzen Peter und der Prinzessin Katja die Hochzeit ihrer beiden Kinder ohne deren Wissen. Das erinnert eher an Georg Büchners Lustspiel *Leonce und Lena*. Dort finden die beiden allerdings ganz unabhängig von der von den Vätern beschlossenen Heirat zueinander. Bei Seidel verläuft die Geschichte ein wenig komplizierter. Denn nachdem sich die beiden Könige verfeindet haben, kann von einer Vermählung ihrer Kinder natürlich keine Rede mehr sein. So kehrt das Drama am Ende doch zu der Situation in der Ballade zurück, was seinen Titel rechtfertigt. Statt durch ein tiefes Wasser sind Katja und Peter durch eine vermeintliche Schlucht und Zäune entlang ihrer Ränder getrennt, die die Grenze zwischen den beiden Königreichen bilden.

Die teilweise absurde Handlung des Dramas auf die Situation des geteilten Deutschland zu beziehen, ist zwar nicht zwingend, aber naheliegend. Sowohl die bedeutungsgleichen Namen beider Länder („Hochobenland“ und „Hochdrobenland“) als auch die nur in der Vorstellung ihrer Bewohner vorhandene Schlucht zeigen die Künstlichkeit der Trennung. Das hindert die Hofdame der Prinzessin jedoch nicht, „die andere Seite“ schlecht zu machen. Ihre Absichtserklärung, mit der Prinzessin diese besuchen zu

wollen, quittiert der Grenzposten mit der abfälligen Frage: „Was wollt ihr denn dort?“ Angeblich dient der Besuch nur dem Zweck, „sein Vaterland noch besser lieben“ zu lernen. Man besteigt im anderen Teil einen Berg nur zu dem Zweck, „sehnsuchtsvoll runter zu uns“ zu sehen. Zudem ist alles zu unterlassen, was geeignet sein könnte, die Menschen jenseits der Grenze zu „erheben“. „Die sollen sich selbst erheben.“ (alle Zitate S. 69f.) Das haben sie, wenn man diese Äußerung in dieser Weise politisch verstehen darf, in dem Jahr getan, in dem das Drama erschienen ist: 1989.

6.4 „Teilungs“- und „Wende“-Lyrik

Anhand von jeweils drei in ihrer Tonlage unterschiedlichen Gedichten soll die lyrische Auseinandersetzung mit dem geteilten und dem wiedervereinigten Deutschland dargestellt werden.

Wenn jemals der Vorwurf des Revanchismus, den das DDR-Regime gegen die Bundesrepublik immer wieder erhoben hat, berechtigt war, dann gewiss nicht gegenüber ihrer politischen Führung, sondern gegenüber einer Einstellung, wie sie aus dem Gedicht *Es muß uns ganz gehören* von Kurt Ernst Tyrann spricht, das zum bewaffneten Kampf für eine gewaltsame Wiedervereinigung Deutschlands aufruft.

Was gibt es schöneres
Als sich kämpfend regen
Und gläubig Herz und Sinn
Dem Sturm zu weihn? –

Dieser pathetisch-martialische Ton erinnert an Gedichte aus der Zeit der Befreiungskriege gegen Napoleon.²⁰ Die Möglichkeit einer Niederlage wird zwar in Betracht gezogen, aber durch die Hypostasierung des Heldentodes und die Stilisierung des Kampfes als Wert an sich verklärt:

Selbst wenn es nicht gelingt
Dein stolzes Wagen,
was gibt es größeres als gläubig untergehen!

20 Z.B. Theodor Körner: „Du sollst den Stahl in Feindesherzen bohren“ oder Ernst Moritz Arndt: „Wir wollen heute Mann für Mann / Mit Blut das Eisen röten“.